

08.10.2017

Predigt: Römer 12, 3-8 „Wer bin ich – und was kann ich?“

Pfr. Michael Schaan



Auf einer Wirtschaftskonferenz in Saudi-Arabien unterhalten sich der saudische König und der amerikanische Präsident Trump. Jeder versucht den anderen zu beeindrucken. Der saudische König prahlt selbstbewusst: „Donald, ich hab mit dem Öl so viel verdient, ich sag dir, ich könnte die ganze Welt kaufen, wenn ich wollte!“ Darauf erwidert Donald Trump grinsend: „Eure Majestät, ich bedaure, aber ich verkaufe nicht.“

Liebe Gemeinde!

Was denkt ihr über euch selbst? Oder persönlicher gefragt: Was hältst du von dir selbst? Wie schätzt du dich ein? Gehörst du zu denen, die eher hochstapeln oder zu denen, die eher tiefstapeln. Zu denen, die meinen, sie müssten ihr Image aufpolieren? Oder zu denen, die ihr Licht gerne unter den Scheffel stellen?

Die richtige Selbsteinschätzung war für Paulus ein wichtiges Thema. Und wir schauen mal einen Moment darauf, was Paulus damals bei den Christen in Rom sah. Er sah Leute, die sich gerne überschätzten. Sie wollten blendend dastehen und alle anderen übertrumpfen. Manche waren von sich selbst maßlos überzeugt. Lauter kleine Donald Trumps: Ich kann es und ich zeige es euch. Und weil sich der Paulus Sorgen macht, dass das nicht gut geht, dass das eine Gemeinde kaputt macht, sagt er: Seid nicht so überheblich. Denkt lieber bescheiden, maßvoll, besonnen über euch selbst. Drängt euch nicht immer in den Vordergrund.

Als ich das so las und an uns heute dachte, kam mir der Gedanke: man kann aber auch auf der anderen Seite vom Pferd herunter fallen. Es kann sein, dass wir nicht angemessen über uns selbst denken, weil wir uns dauernd klein machen. Wir reden uns ein: Ich packe das nicht. Ich bin nichts Besonderes. Ich habe nicht viel zu bieten. Manchmal wird uns das auch von anderen eingeredet: „Du schaffst das sowieso nicht mit diesem Studium. Leute wie dich nehmen die sowieso nicht in dieser Firma.“ Mit der Zeit kriecht so ein Satz dann ins eigene Herz: Was bin ich schon! Was kann ich denn! Wer braucht mich schon?

Heute morgen also die Frage: Wie denkst du über dich? Was ist dein Selbstbild? Wenn wir uns als Gemeinde jetzt zum Gruppenphoto aufstellen würden, wo würdest du dich hinstellen: Ganz vorne? Genau in der Mitte? Oder am Rand? Oder ganz hinten, am besten kaum zu sehen? Oder einfach irgendwo mittendrin?

Ich glaube, dass ein gesundes Selbstbild aus einer Mischung aus Zuversicht und Demut erwächst. Es braucht die richtige Balance zwischen Zuversicht und Demut: dass wir nicht zu klein von uns denken, aber dass wir es auch nicht übertreiben.

Ich möchte das an fünf Punkten deutlich machen.

Zuerst: wie kriege ich ein zuversichtlich demütiges und demütig zuversichtliches Denken über mich selbst hin? Dazu braucht es zweierlei: Gnade und Gnadengabe.

1. Wir sind begnadet

Paulus redet zunächst von der Gnade, die Gott ihm und den Christen in Rom geschenkt hat. Gnade ist mir gegeben, sagt er. Und Gnade ist uns gegeben. Gnade ist das Geschenk Gottes schlechthin. Gnade heißt auf Griechisch „Charis“. Gnade ist das Geschenk, das Gott uns an Weihnachten gemacht hat. Gnade ist das, was am Kreuz geschehen ist. Gnade hat einen Namen: Jesus. Jesus ist Gnade. Gnade ist Jesus.

Wer Gnade empfängt, der sagt von sich selbst voller Zuversicht: Ich bin ein begnadeter Mensch. Ich wurde begnadigt und lebe aus der Gnade. Gnade ist immer ungeschuldet und unverdient.

Gnade ist ein Trotzdem: Ich hätte etwas ganz anderes verdient, aber dann wurde ich begnadigt.

Gnade ist ein Vorher: Bevor ich etwas leiste, bin ich bereits bejaht und angenommen.

Gnade ist ein Nachher: Wenn einmal Bilanz gezogen wird, wiegt Gnade mehr als alles, was ich an Positivem oder Negativem auflisten kann. Denn: Was gelang oder daneben ging, entscheidet nicht mehr über mich. Ich bin ja begnadet.

Und aus Gnade bin ich nun Glied am Leib Christi. Nicht nur Mitglied einer Kirche.

Das hoffentlich auch. Aber Glied am Leib Christi. Und der sichtbare Leib Christi in dieser Welt ist die Kirche, die christliche Gemeinde.

Was sollen und dürfen wir uns uns denken? Wir sind Glieder am Leib Christi. Wir sind ganz fest mit ihm verwachsen – und wären wir nur ein Zehe oder ein kleiner Finger.

Ohne eine schmerzhaft Amputation wären wir gar nicht von ihm zu trennen. Und das sage ich euch: Jesus gehört nicht zu denen, die sich den kleinen Finger oder einen Zehen amputieren. Wir sind und bleiben Glieder am Leib Christi. Das ist Gnade. Das ist es, was wir sind und was wir von uns denken sollen. Von uns wird wahrscheinlich niemand

Formel-Eins-Weltmeister, oder Nobelpreisträger, auch nicht Germany's Next Topmodel und schon gar nicht Bundeskanzlerin. Aber wir sind Glieder am Leib des Herrn.

Und das ist mehr wert als Olympiasieger, Nobelpreisträger, Topmodel oder Bundeskanzlerin. Und würdest du das Examen nicht bestehen, im Beruf nichts zuwegebringen und überhaupt kaum Spuren hinterlassen, so wärest du doch immer noch Glied am Leib Christi.

Wie bekommen wir also ein gesundes Selbstbild aus Zuversicht und Demut?

Indem wir uns klar machen: 1. Wir sind begnadet.....und....

2. Wir sind begabt

Wir haben nicht nur die eine ausreichende rettende herrliche Gnade empfangen, sondern wir haben auch verschiedene beglückende dienstbare Gnadengaben empfangen.

Wir sind begnadet und begabt. Wir haben Charis und Charisma. Wir **alle** – jeder und jede - sind von Gott wunderbar geschaffen und begabt worden. Dies nicht zu sehen und anzuerkennen, ist keine Demut, sondern Undankbarkeit unserem Schöpfer gegenüber.

Wenn wir sagen „Ich bin begabt“, dann machen wir nicht nur eine Aussage über uns selber, sondern auch über Gott, der uns diese Gaben geschenkt hat.

Der bekannte Chirurg Prof. Sauerbruch (1875-1951) war wegen seiner medizinischen Fähigkeiten weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Eines Tages kam ein Engländer zu ihm, um sich von ihm operieren zu lassen. Als die Operation glücklich verlaufen und die Wunde verheilt war, beugte sich der Engländer über die Hände des Arztes, küsste sie und sagte: „Ich danke Ihnen und Ihren genialen Händen.“ Sauerbruch zog seine Hände zurück und sagte schlicht: „Danken Sie nicht mir und meinen Händen, sondern dem Schöpfer, der mit diese Gaben verliehen hat.“

Es gibt in der Gemeinde keine unbegabten Menschen. Jedem ist etwas gegeben, keinem alles. Jedem ist etwas anderes gegeben, kaum zweien genau dasselbe. Die Gemeinde kennt keine Scheidung in die hochbegabte Elite und den unbegabten Rest.

Alle haben Charis und Charisma. Und eine gesunde Gemeinde erkennt man daran, dass sie dieser Fülle auch Raum gibt. Wir möchten eine Gemeinde sein, die denen Raum gibt, deren Gaben offensichtlich sind, die reden, musizieren, leiten, organisieren usw.

Aber wir bemühen uns auch darum, die unscheinbaren Gaben zu entdecken die zu ermutigen, die sie haben. Gaben, die nicht sofort zu erkennen sind.

Die, die die stillen Dienste tun, die beten, die reparieren, die besuchen, die spenden, die Getränke besorgen und Essen ausgeben, die Leuten nachgehen, Segenswünsche zum Geburtstag schreiben, andere ermutigen, noch einen Besuch machen, noch einen Anruf tätigen. Es gibt in der Gemeinde keine unbegabten Menschen. Wir sagen es ausdrücklich: Frauen und Männer, Junge und Alte, Akademiker und Schulabbrecher, niemand ist ohne Gabe, und jede Gabe wird geachtet als eine Gabe der Gnade.

3. Unsere Gabe ist Aufgabe

Jesus hat es so eingerichtet, dass alles, was nötig ist, auch da ist. Er hat sich das genau ausgedacht. Er gibt, was wir hier in Öschelbronn brauchen. Und wenn jemand geht, hat er schon einen Spielertransfer organisiert. Der Theologe Walter Lüthi schrieb dazu etwas Interessantes: „Paulus rechnet zwar nicht damit, dass einer keine Gabe habe, wohl aber allen Ernstes damit, dass einer eine hat und sie nicht braucht.“

Warum gebraucht jemand seine Gabe nicht? Es kann an der Gemeinde liegen, die die Gabe nicht sieht oder ihr nicht Raum gibt. Es kann auch an mir liegen, weil ich mich entziehe oder ziere. Weil ich denke: die Gabe sei vor allem dazu da, dass ich Karriere mache und Geld verdiene, oder dass ich meinem Hobby frönen kann.

Sich entsprechend der Neigungen und Fähigkeiten einen Beruf und ein Hobby zu suchen, ist nicht falsch. Nur, das ist nicht der einzige Zweck, weshalb Gott ein so großes Potenzial in uns hineingelegt hat.

Vielleicht spüre ich auch: Wenn ich meine Gabe einbringe, dann hat das seinen Preis. Mit meiner Gabe zu dienen ist auch ein Opfer.

Aber was ist die Folge solch einer Verweigerungshaltung? Wenn ein Glied am Leib seinen Dienst nicht verrichtet, dann fängt der Leib an zu hinken, dann kommt er nicht von der Stelle und es fängt an richtig weh zu tun. Meine Gabe ist mir geschenkt, damit ich mit ihr diene, dem Leib Christi, der Gemeinde und dem Herrn. Mit dem, was ich gut kann.

Und das heißt natürlich auch: In dem Ausmaß, das mir mit meiner Lebenskraft, meiner Gesundheit möglich ist. Vielleicht muss ich lernen, mein Maß anzunehmen, weil in dieser Phase meines Lebens eben nicht mehr all das geht, was ich gern tun würde.

Vielleicht muss ich aber auch lernen, nicht immer alles, nicht immer irgend etwas dem Dienst in der Gemeinde vorzuziehen.

Wichtig ist, dass ich verlässlich werde, dass wir uns aufeinander verlassen können.

4. Wir brauchen die verschiedenen Gaben

(4) *„Unser Körper besteht aus vielen Teilen, die ganz unterschiedliche Funktionen haben.*

(5) *Ebenso ist es mit uns Christen. Gemeinsam bilden wir alle den Leib Christi - die Gemeinde -, und jeder einzelne ist auf die anderen angewiesen.“*

Gott hat jeden von uns unterschiedlich begabt. Das ist manchmal Anlass für Spannungen und Irritationen: Warum ist der andere anders als ich? Warum empfindet er anders, setzt er andere Prioritäten, sieht er die Dinge nicht so, wie ich sie sehe? Wir Menschen möchten immer gern uniformieren, gleichmachen, gleichschalten.

Ich glaube, dass der meiste Ärger, den man empfindet, daher kommt, dass der andere nicht so ist wie wir selber. Aber wenn man es recht bedenkt, ist es eigentlich ein Geschenk. Überlegen Sie mal: Was könnte ein Körper ausrichten, der aus lauter Füßen besteht - oder auch aus lauter Augen oder Händen oder was auch immer? Wir sind verschieden, und das ist ein Geschenk. Ohne die vielen verschiedenartigen Gaben wäre in der Gemeinde kein Leben.

Wir brauchen einander. Die Hand mag sich manchmal über die fehlende Feinfühligkeit des Fußes ärgern, aber ohne ihn kommt sie nicht weit. Das Auge mag sich manchmal über den fehlenden Weitblick der Nase ärgern, aber sie braucht deren feines Gespür für das, was in der Luft liegt. Wir brauchen einander, um unseren großen Auftrag auszuführen.

Wir haben als Gemeinde eine Mission und werden diese Mission nicht ausführen können, wenn wir Einzelkämpfer bleiben.

Das ist für Paulus wichtig: wir gehören in all unserer Verschiedenheit zusammen. Wir sind keine Einzelkämpfer. Gott möchte, dass wir als Gemeinde ein gemeinsames Werk vollbringen. Egal, was unsere Aufgabe ist, an der wir hier stehen: Ob wir predigen oder Geschirr abspülen, ob wir Geburtstagsbesuche machen oder in der Jungschar mitarbeiten, ob wir im Chor singen oder das Gemeindehaus streichen. Wir tun hier ein gemeinsames Werk - inmitten unserer Verschiedenheit. Wir gehören zusammen. Ob uns das, was das andere tut, liegt oder nicht: Wir sind eine Einheit, ein Leib.

Wir sind keine Firma, die den Einzelnen nur als Arbeitskraft achtet (hoffentlich nicht!).

Wir sind kein Verein, in dem man mittut oder auch einfach nicht mehr mittut, wenn der Spaß aufhört. Wir sind nicht nur ein Freundeskreis von Menschen, die einander sympathisch sind (hoffentlich auch das!).

Wir sind nicht wie ein Leib, nein, wir sind ein Leib. Darum ist es so entscheidend, dass wir aufeinander achten und füreinander sorgen.

5. Wir sollen gabenspezifisch dienen

(6) „Gott hat jedem von uns durch seinen Heiligen Geist unterschiedliche Gaben geschenkt. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.

(7) Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er.

(8) Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.“

Das Wort, das Paulus hier für "Gabe" benutzt, heißt "Charisma". Heute verstehen wir unter "Charisma" in aller Regel die besondere Ausstrahlungskraft eines Menschen: ein charismatischer Politiker, ein charismatischer Trainer. Für Paulus hingegen ist Charisma eine besondere Gabe Gottes, die der Mensch von Gott empfängt. Eine Fähigkeit, die er von sich aus nie hätte erlangen können. Diese Gabe hat nicht unbedingt mit Führungsqualitäten zu tun. Sie kann auf diesem Gebiet liegen, aber sie kann beispielsweise auch im Dienen bestehen. Die Gabe kann ganz offensichtlich übernatürlichen Charakter haben (etwa Heilung oder Wundertaten), sie kann aber auch total normal aussehen (z.B. Organisation, Gastfreundschaft oder Dienen).

Lasst es mich mit einem Vergleich aus der Computerwelt beschreiben: Manche Gaben sind wie ein neues Programm, das auf dem Computer installiert wird.

Andere sind Updates – Aktualisierungen, Ergänzungen – zu einer bereits bestehenden natürlichen Begabung.

Die sieben Gaben, die Paulus hier erwähnt, sind keine umfassende Liste. An anderen Stellen (1 Korinther 12, Epheser 4) erwähnt Paulus andere Gaben. Im Schulungsmaterial des DIENST-Seminars werden z.B. 23 Gaben aufgeführt – aber es gibt noch weitere.

Was Paulus hier anführt, sind einfach Beispiele.

Paulus denkt an Leute, die lehren und predigen können, an solche, die sich der persönlichen und sozialen Notlagen annehmen, an solche, die trösten, begleiten und herausfordern, an solche, die spenden, an solche, die leiten. Aber wir können die Liste beliebig verlängern, die Phantasie der Gnade war nicht am Ende, als die Bibel fertig war: da sind Leute, die können singen, Räume dekorieren, Präsentationen erstellen, Kulissen malen, Leute zum Gottesdienst begleiten, Einkaufen, Essen kochen, Theater spielen usw. Viele Gaben. Auch unsere Lebensgeschichte ist eine Gabe, mit ihren Auf's und Abs bringen wir besondere Erfahrungen ein, die die Gemeinde braucht. Unsere Stärken sind eine Gabe, aber auch unsere Schmerzen, an denen wir wachsen mussten.

Unser besonderer Stil, wie wir sind, wie unsere Seele sich äußert, ist eine Gabe.

Dann aber macht uns Paulus auf eines aufmerksam: Alle Gaben haben einen Zweck: wir sollen damit dienen. Wenn ich meine Gabe zur Verfügung stelle, soll ich mit ihr dienen. Oder zumindest lernen zu dienen. D.h. mich selbst nicht so wichtig nehmen. Das Unscheinbare tun. Nicht verdrossen sein, wenn ich keinen Applaus bekomme. Mich nicht mit anderen messen, als sei unser Dienst doch ein Wettkampf. Treu bleiben, wenn es mühsam wird. Mich korrigieren lassen. Nicht beleidigt sein, wenn mir jemand einen kritischen Hinweis gibt. Das alles ist uns nicht in die Wiege gelegt, aber seit unserer Bekehrung auferlegt. Das müssen wir üben, weil es uns nicht einfach in den Schoß fällt. So gesehen ist die Gemeinde auch eine Lebensschule. Was wir da lernen, nützt uns auch in Ehe, Familie, Beruf.

Liebe Gemeinde! Liebe Mitarbeiter/innen!

Wie denkst du über dich selbst? Was ist es, das du heute mitnimmst? Vielleicht dies: Ich bin begnadet. Höher kann niemand von sich denken. Mehr kann ich nicht sein. Weniger bin ich nie mehr. Ich bin begnadet. Ich gehöre zum Leib Christi. Ich bin ein Teil davon, untrennbar.

Und dann: Keiner ist unbegabt. Auch ich nicht. Ich bin begabt. Ich bin damit auch herausgefordert, mit meiner Gabe zu dienen. Wo tue ich das? Wo könnte ich es tun? In welchem Maß? Wie soll ich an mir arbeiten und lernen zu dienen? Was könnte mein Beitrag sein zum Ganzen?

Und wenn sich Gottes Volk über die Gnade und die Gnadengaben freut, dann ruft es gemeinsam: AMEN.